

Hornbacher Losungsandachten

27.01.2026 von Pfarrer Markus Jäckle, Speyer

„Meine Gedanken sind nicht eure Gedanken, und eure Wege sind nicht meine Wege, spricht der HERR.“ (Jes 55,8)

So heißt die Losung für den heutigen 27. Januar 2026 aus Jesaja 55,8.

Manchmal reicht ein einziger Satz, um die Dinge anders einzuordnen. Nicht im Aufziehen von Schubladen. Sondern als Orientierung im Blick auf einen Horizont, der so viel weiter und größer ist, als das eigene Leben und diese Welt. Gott ist Gott. Und wir sind Menschen. Wir denken in Stunden, Tagen, Jahren; Gott denkt in Zusammenhängen, die unser Blick kaum umspannen kann. Wir planen, rechnen, sichern ab. Gott sieht tiefer. Wir gehen unsere Wege – oft tastend, manchmal stolz, manchmal ängstlich. Und Gott geht Wege, die uns fremd sind: geduldiger, weiter, überraschender.

Ich empfinde diese Verschiedenheit besonders dann, wenn ich meine, alles im Griff zu haben. Wenn ich gedanklich schon drei Schritte weiter bin, während das Leben mir einen Umweg hinlegt. Oder wenn ich umgekehrt völlig feststecke und nicht einmal den nächsten Schritt sehe – und später, im Rückblick, staune: Da war dennoch eine Spur. Da war eine Führung, die ich in dem Moment nicht erkennen konnte. „Der Mensch denkt und Gott lenkt“, sagt das Sprichwort. Man kann es billig daherreden – oder man kann es als zarte Wahrheit verstehen: Nicht ich bin der letzte Regisseur meines Lebens. Und das ist, bei allem Kontrollbedürfnis, manchmal eine ungeheure Entlastung.

Und doch: Diese Verschiedenheit zwischen Gott und uns ist nicht die Distanz eines kalten Himmels. Jesaja 55 steht ja nicht im Raum eines göttlichen Desinteresses, sondern mitten in einer Einladung: „Kommt her zu mir, (...) so werdet ihr leben“ (Jes 55,3).

Gott bleibt nicht auf seinem Berg, unberührbar, unerreichbar. Er hat die Menschen am Herzen. Mit einer Liebe, die nicht bei schönen Worten stehen bleibt. Die Pointe des christlichen Glaubens ist geradezu kühn: Gott ist selbst Mensch geworden. Nicht, weil er musste. Sondern weil er wollte. Weil er uns so nahe sein will, dass er unsere Sprache spricht, unser Brot teilt, unsere Tränen kennt. In Jesus wird Gottes Fremdheit nicht aufgehoben – aber seine Nähe wird unüberbietbar.

Was bedeutet das für Gottes Denken und Handeln uns gegenüber? Vielleicht zuerst dies: Gottes Gedanken sind nicht unsere Gedanken – aber sie sind Gedanken des Lebens. Seine Wege sind nicht unsere Wege – aber sie sind Wege der Treue. Wir messen schnell nach Leistung, nach Erfolg, nach Tempo. Gott sieht den Menschen. Er sieht das, was unter der Oberfläche liegt: die Müdigkeit hinter der Fassade, die Angst hinter dem Ärger gar Hass, die Sehnsucht hinter dem Funktionieren. Und er handelt oft nicht so, wie wir es uns ausmalen würden: nicht mit dem schnellen Durchbruch, sondern mit dem langen Atem. Nicht mit dem lauten Zeichen, sondern mit dem stillen Wort. Nicht mit der Abkürzung am Leid vorbei, sondern mit einer Gegenwart mitten darin.

Damit sind wir bei der schmerzlichen Frage: Was heißt das, wenn wir Leidvolles erfahren – persönlich oder in den Nachrichten – und Gott es doch gut mit uns meint? Manchmal möchte man sagen: Wenn Gott gute Wege hat, warum sind sie dann so steinig? Wenn Gottes Gedanken höher sind, warum fühlt es sich so niedrig an?

Die Bibel beschönigt diese Spannung nicht. Josef landet unschuldig im Gefängnis – und am Ende wird gerade dieser Umweg zum Weg der Rettung für viele. Hiob verliert fast alles – und ringt Gott die Wahrheit ab, dass Klage zum Glauben gehören kann. Die Jünger gehen nach Karfreitag niedergedrückt nach Emmaus – und erkennen erst im Rückblick: Christus ging die ganze Zeit neben ihnen her, obwohl sie ihn nicht sahen. In all diesen Geschichten liegt kein einfacher Schlüssel nach dem Motto: „War halt so, wird schon.“ Aber es liegt eine leise Linie darin: Gottes

Güte ist nicht immer sofort erkennbar, und Gottes Nähe ist nicht abhängig von unserem Verstehen.

Vielleicht ist das die zumutbare Hoffnung von Jesaja 55,8: Ich muss nicht alles begreifen, um gehalten zu sein. Ich muss nicht jeden Sinn finden, um nicht sinnlos zu sein. Gottes Gedanken sind weiter als meine Angst. Gottes Wege reichen tiefer als mein Absturz. Und in Jesus zeigt Gott: Ich bleibe nicht über dem Schmerz – ich gehe hinein. Bis ans Kreuz. Und gerade dort, wo alles nach Ende aussieht, beginnt Gottes neues Kapitel: Auferstehung ist Gottes Antwort darauf, dass Leid nicht das letzte Wort haben darf.

Pfarrer Markus Jäckle, Speyer